

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 77 (2002)
Heft: 10

Artikel: "Multiplizieren lässt sich so etwas nicht"
Autor: Rosenmund, Franziska
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-107114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wohnexperiment Karthago ist fünf Jahre alt geworden

«Multiplizieren lässt sich so etwas nicht»

Vor fünf Jahren gründete die Genossenschaft Karthago in Zürich einen städtischen Grosshaushalt und setzte damit alternative Wohnideen der Achtzigerjahre um. Das Modell mit einer Grossküche als Zentrum des gemeinschaftlichen Zusammenlebens hat sich bewährt – und ist trotzdem ein Phänomen geblieben.



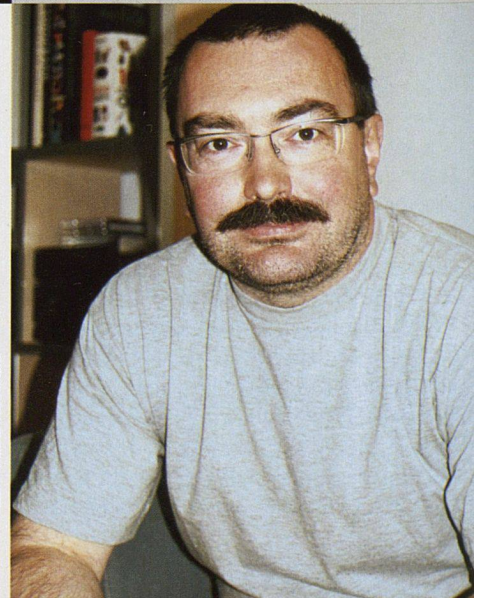
«Karthago funktioniert nach dem Verführungsprinzip», meint Vorstandsmitglied Lukas Handschin.

Die Grossküche ist das Herz von Karthago. Ums leibliche Wohl der BewohnerInnen kümmern sich abwechselnd eine Köchin und ein Koch.

VON FRANZISKA ROSENMUND ■ Die Fassade des fünfstöckigen Gebäudes ist rot gestrichen und trotzdem unauffällig, zu unauffällig jedenfalls, um dahinter eine real existierende Utopie zu vermuten. Und doch: Zentralstrasse 150 in Zürich ist die Adresse von Karthago. Hier wurden die einst visionären Vorstellungen vom gemeinschaftlichen und solidarischen Wohnen, der Gegenentwurf zum Kleinfamilien- und Einzelhaushalt da-sein in ein konkretes Projekt umgesetzt.

GROSSKÜCHE ALS TREFFPUNKT. Im selbstverwalteten Grosshaushalt wohnen rund 50 Frauen, Männer und Kinder in neun Wohngruppen zusammen. Jeden Abend von Mon-

Foto: Franziska Rosenmund





FOTOS: ZVG

tag bis Freitag kocht eine professionelle Köchin in der gemeinsamen Grossküche für alle, die sich und allfällige Gäste auf der Essliste eingetragen haben. Für rund acht Franken isst man im grossen Speisesaal Menüs wie gebratene Auberginen an Joghurtsauce mit Basmatireis und hausgemachte Pralinen mit Kokosfüllung zum Dessert.

«Die Küche ist das Herzstück von Karthago und die Köchin eigentlich die wichtigste Person im Haus», sagt Vorstandsmitglied Lukas Handschin. Die Zufriedenheit der KarthagerInnen laufe seit eh und je parallel zum Essen. Kritiker behaupten denn auch, die Grossküche sei das einzige, was bei Karthago von den ursprünglichen Visionen noch übrig geblieben sei. Diese Sicht unterschätzt für Handschin die soziale Funktion des gemeinsamen Essens. «Man geht nicht zwei, drei oder fünf Mal die Woche in den Speisesaal einfach nur, um gut zu essen. Hier treffen sich alle BewohnerInnen, man tauscht sich aus – hier findet Karthago-Alltag statt.»

FLEXIBLE WOHNFORMEN. Die Wohngruppen sind auf vier kleine (drei bis vier Zimmer) und fünf grosse Wohnungen (bis zu zehn Zimmer) verteilt. In Haushalten mit bis zu zwölf BewohnerInnen leben Singles, Paare mit und ohne Kinder, Alleinerziehende und so genannte LAT(living apart together)-Paare, die unter dem gleichen Dach, aber nicht in der gleichen Wohnung leben wollen. Die flexiblen Wohnformen erlauben auch interne Röchaden. Wenn sich ein Elternpaar trennt, zieht der Vater vielleicht ein paar Stockwerke

höher in eine andere Wohngruppe oder die Mutter wechselt von der Klein- in eine Gross-WG und die Kinder haben immer noch beide Elternteile im gleichen Haus.

Die Wohngruppen funktionieren als Unter-einheiten des Grosshaushaltes. Sie bestimmen selbstständig über ihre Zusammensetzung und darüber, wie die Zimmer aufgeteilt werden, wer wie viel Miete zahlt. Im Durchschnitt kostet ein Zimmer von rund 17 Quadratmetern in Karthago 750 Franken, ein Betrag, in dem die Nebenkosten, der Lohn der Köchin und die Auslagen für das gemeinsam angeschaffte Waschmittel enthalten sind. 30 Franken der Zimmermiete fliessen in einen Subventionsfonds, der finanziell schlechter gestellten Personen das Wohnen in Karthago ermöglichen soll.

PRIVATE REFUGIEN AUCH IM GROSSHAUSHALT.

Mit Küche, Speisesaal, Innenhof und Dachterrasse widmet Karthago dem gemeinschaftlichen Zusammenleben viel Raum. Dennoch soll auch im Grosshaushalt Rückzug möglich sein. Durch die Wohnungstüren – die grundsätzlich nie abgeschlossen sind – tritt man zunächst in den halbprivaten Bereich des Haushaltes ein. Hier teilt sich jede Wohngruppe einen Wohnraum, die (Tee-)Küche und das Badezimmer. Bei den Türschwellen der Einzelzimmer beginnt die Privatsphäre. «Wenn diese Türen geschlossen sind, ist jede Störung untersagt», erklärt Handschin den ungeschriebenen internen Kodex. Auf dem Rundgang durch das Haus fallen bei den grossen Wohnungen die luftigen, hellen

Wohnräume auf. Man habe beim Umbau der engen Büros in grosszügige Wohnungen zusätzliche Lichtquellen erschliessen müssen, sagt Handschin. So wurden die Fenster der ehemaligen Nasszellen zum Hof hin auf Türhöhe vergrössert und neben den Zimmertüren opak verglaste, jederzeit mit einer Art Fensterladen verschliessbare Öffnungen angebracht. Den Bedürfnissen einer Gross-WG entsprechend verlegte man zwei grosse Badezimmer (8 m²) ins Zentrum der Wohnungen. Dank Leichtbauwänden zwischen den einzelnen Zimmern lassen sich die Grundrisse aller Wohnungen ohne allzu grossen Aufwand geänderten WG-Konstellationen anpassen.

GEMEINSCHAFTLICHKEIT LÄUFT NICHT NUR ÜBERS ESSEN.

Dass sich einige Wohngruppen ihre Teeküchen mit Kochherd, Backofen und Spülmaschine aufgestockt haben, steht für Handschin nicht im Widerspruch zum Konzept des Grosshaushaltes: «Hier wird niemand schräg angeschaut, weil er gerne ab und zu privat kocht und weniger häufig zum gemeinsamen Essen kommt.» In Karthago laufe man sich auch so immer wieder über den Weg, woraus sich andere gemeinsame Aktivitäten ergäben – Kinobesuche mit zwanzig, dreissig Leuten zum Beispiel. Ursprünglich auch aus einer spontanen Aktion entstanden und mittlerweile fest eingebürgert ist die alljährliche Begrünungsaktion im Hof. Diese Arbeit wird gemeinsam erledigt, ohne dass ein Ämtliplan irgendwelche Zuständigkeiten regeln würde. «Karthago ▶

Für den Grosshaushalt ist die Genossenschaft die ideale Rechtsform. Davon ist Geschäftsführer Steff Fischer überzeugt.



FOTOS: ZVG.



In Karthago, dem vertikalen Dorf an der Zentralstrasse 150, leben Menschen mehrerer Generationen im Alter von 4 Monaten bis zu 74 Jahren.

funktioniert nach dem Verführungsprinzip», meint Handschin, «jemand hat eine gute Idee und steckt andere damit an. Man spinnt gemeinsam weiter und irgendwann steht ein Projekt.» So komme auch jedes Jahr das Hof-fest mit einigen hundert Besuchern ohne Aufgabenverteilung und straffe Organisation zustande.

KARTHAGERINNEN ENGAGIEREN SICH FREIWILLIG. Eigeninitiative und das freiwillige Engagement der Bewohnerschaft prägen das alltägliche Zusammenleben in Karthago. Obligatorisch ist nur die Mitarbeit bei der Küchenreinigung. Jedes Stockwerk putzt vier Mal im Jahr während drei Wochen nach dem Essen die Küche. Für den Unterhalt der anderen gemeinsamen Räume ist einer der Bewohner als Hauswart angestellt. Viermal im Jahr trifft sich die Bewohnerschaft zur Vollversammlung, wo grundsätzlichere Fragen

Wohnprojekt mit bewegter Vergangenheit

Schon 1986 hatte eine Gruppe aus der damaligen Zürcher Hausbesetzer-Szene Ideen für ein alternatives Wohnkonzept: Inspiriert von den gesellschaftsutopischen Ideen des Zürcher Schriftstellers p.m. («bolo´bolo») hätte am Stauffacher ein autarkes Dorf entstehen sollen, dessen BewohnerInnen selbstversorgend und in Tauschwirtschaft lebten. Von p.m. hatten die Initianten auch den Namen Karthago übernommen. «Kart Hadasht» heisst auf punisch/phönizisch «die Hauptstadt» und meint eine Stadt, deren Bevölkerung unter der Führung einer Königin gegen das römische Imperium gekämpft hatte. Mit dem Abriss der Stauffacher-Liegenschaft zugunsten einer neuen Geschäftsüberbauung brach

die Bewegung 1990 auseinander. Die verbliebenen Karthago-AktivistInnen legten die Vision von Subsistenz- und Tauschwirtschaft ab und entwickelten als «real existierende Utopie» ein konkretes Grosshaushaltprojekt, bei dem soziale und kulturelle Ideen im Vordergrund standen. Dieses pragmatischere Projekt hätte auf einem Grundstück in Altstetten realisiert werden können, wäre der Baurechtsvertrag mit der Stadt 1994 nicht von einem SVP-Referendum zu Fall gebracht worden. Mit dem ehemaligen Bürogebäude in Zürich-Wiedikon fanden die seit 1991 als Genossenschaft organisierten «KarthagerInnen» jedoch schon im Januar 1995 eine Alternative. Das Objekt wurde für CHF 3 Mio. gekauft und nach einem Umbau für rund CHF 4 Mio. im Juli 1997 bezogen.

des Zusammenlebens besprochen, bei Bedarf Arbeitsgruppen ins Leben gerufen werden.

Dass diese lockere Organisation und das Prinzip des freiwilligen Engagements in Karthago funktionieren, hat für Handschin viel mit der Übersichtlichkeit des Projekts zu tun: «Wo 50 Personen mit einem ähnlichen ideologischen Hintergrund in dieser Form zusammenleben, ergibt sich der Einsatz für die gemeinsame Sache automatisch. Hier gründet das Gemeinschaftsgefühl in einer überschaubaren Anzahl von Leuten, die sich kennen.» In der Dimension sieht er denn auch den Hauptunterschied zu Kraftwerk 1 mit 300 BewohnerInnen. Dass hier der Organisationsaufwand grösser ist und sich nie alle Leute gleich stark ins engagierte Zusammenleben einbinden lassen, liegt für ihn auf der Hand.

TROTZ POSITIVER BILANZ BEWOHNERWECHSEL.

Mit einer funktionierenden Struktur, gesundem Gemeinschaftsgeist und einer zufriedenen Bewohnerschaft kann die Genossenschaft Karthago auf ein gelungenes Wohnexperiment zurückblicken. Ein Wermutstropfen in der positiven Bilanz sei – vor allem für einige Leute aus der Gründerzeit – die Fluktuation, sagt Handschin. «Es zeichnet sich ein Generationenwechsel ab und man fürchtet um den ursprünglichen Karthago-Geist.» Zurzeit wohnt aber doch noch über die Hälfte der zwanzig GründerInnen im Grosshaushalt, und schliesslich, so findet Handschin, brächten neue BewohnerInnen auch frischen Wind in das Projekt.

Für Steff Fischer, Karthago-Pionier und Geschäftsführer der Genossenschaft, liegt der Bewohnerwechsel in der Natur der Sache. Ein Grosshaushalt in der offenen Form eines Karthago sei ideal für junge Familien und Leute, die einer bestimmten Lebenssituation entsprechend flexible Wohnformen suchten. Wenn aber jemand aus dem Bedürfnis nach mehr Rückzug nach einer gewissen Zeit aus Karthago ausziehe, sei das für ihn absolut nachvollziehbar. «Irgendwann braucht man nicht mehr jeden Tag «confiverschmierte» Kindermäuler um sich herum», bringt er die Situation überspitzt auf den Punkt. Das fast ständige Gruppensein könne anstrengend werden und man vermisse mit der Zeit etwa den Raum für private Einladungen oder einen ungestörten Fernsehabend. «Man erwächst

Karthago. Geänderte Lebensumstände, das Alter bringen Bedürfnisse nach Ruhe und Privatheit mit sich, die in Karthago zu kurz kommen.» Die Integration älterer Leute ist denn auch ein unerreichtes Ziel geblieben. Laut BewohnerInnenstatistik ist immer noch die grosse Mehrheit der KarthagerInnen zwischen 30 und 45 Jahre alt, gefolgt von den Kindern bis 15 Jahre. Älter als 70 ist nur eine Person.

KEIN NACHAHMERPROJEKT IN SICHT. Trotzdem: Für eine spezifische Bevölkerungsgruppe hat sich der Zürcher Grosshaushalt als Wohnalternative bewährt. Warum also sind nicht mehr solche Projekte entstanden? «Karthago haftet noch immer der Alternativ-Mief an», ist Fischer überzeugt, «Selbstverwaltung, Vollversammlungen und Gemeinschaftsgeist in dieser ausgeprägten Form, das geht den meisten Leuten zu weit.» Karthago schweizweit ein Phänomen geblieben ist, heisst für Fischer aber nicht, dass die Idee des Grosshaushaltes keine Zukunft hätte. Die Grossküche als gemeinschaftsinterne Dienstleistung, kombiniert mit kleineren Wohneinheiten, ergäbe für ihn einen zeitgemässen Grosshaushalt, in dem sich gemeinschaftliches Zusammenleben und Privatsphäre vereinbaren liessen. Dass ein solches Projekt ebenfalls als Genossenschaft organisiert sein müsste, ist für Fischer klar. «Der Grosshaushalt ist nur im gemeinschaftlichen Besitz möglich und dafür gibt es keine geeignetere Rechtsform.»

ÜBER ZUKUNFT NACHDENKEN. Trotz positiver Fünfjahresbilanz stehen in Karthago auch Standortbestimmung und Neuorientierung an. An der letzten Generalversammlung wurde ein Teil der Vorstandsmitglieder aus der Anfangszeit von «neuen Leuten» abgelöst. Das Gremium erhielt den Auftrag, Visionen zu erarbeiten, wie sich der Grosshaushalt weiterentwickeln soll. Man möchte die Küche untertags besser auslasten, etwas gegen die Fluktuation unternehmen, für neue BewohnerInnen den Karthago-Geist vielleicht in einer Art Hausordnung verbiefen. Ein Karthago 2 hingegen, steht (noch) nicht auf der Traktandenliste. ☺

Anzeige



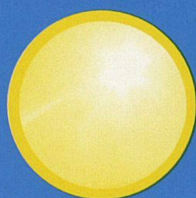
www.elektro-compagnoni.ch

Gemeinschaftlich geprägtes Wohneigentum in «Elba», Wald/ZH – am Jona-Bach.

5 architekt. hochstehende Minergie-EFH, ab 145 m² (ausbaubar), Dachterrassen à 40 m², Grundstück 400 m². Zusätzl. Terrain (650 m²) für gemeinschaftl. Nutzung. RP: 773 000.–

Info
Genossenschaft hausundco
Bruno Wyrsh
Telefon 01 381 91 21 oder:
www.hausundco.ch

Anzeige



www.erneuerbar.ch

Wir sind auch morgen da!